



Dörnröschen – Kunstverein München, 1836

MÄRCHEN

| Kinder brauchen Märchen – wirklich? | Märchen machen Schule | Es war vor 200 Jahren | Brüder Grimm |
Interview: Das Leben ist nun einmal nicht harmlos | Märchen im Kindergarten | Portrait: Mit Geschichten
durchs Leben | Pagina: Las trais bellas nanas e lur nanin | Fiabe e leggende | L'ometto del dirupo |
GL: Pensionskasse bei Teilzeitbeschäftigung | Finanzausgleich GR | Agenda: Bildungstag 2013 | Amtliches |

THEMA

Märchen machen Schule 4

Es war vor 200 Jahren ... 6

Die Brüder Grimm 8

**Das Leben ist nun einmal nicht
harmlos** 10

Märchen im Kindergarten

- Frau Holle 12

 - Come il Colibrì diventò il re degli
animali 14

- Das tapfere Schneiderlein 15

 - Uras fabulusas 16

PAGINA RUMANTSCHA 17

PORTRAIT

**Annetta Baumann, Primarschule
Lachen, Chur** 18

PAGINA GRIGIONITALIANA 20

AUS DER GESCHÄFTSLEITUNG 23

STUFENVERBÄNDE 25

AGENDA 26

DIES UND DAS 31

AMTLICHES 33

IMPRESSUM 35

Kinder brauchen Märchen – wirklich?

Ich habe als Vater erlebt, wie meine Kinder von Märchen fasziniert waren und erlebe das als Grossvater bei den Enkelinnen und Enkeln wieder. Und ich habe ebenso Phasen erlebt, in denen von der Pädagogik Märchen als rückständig, von Gewalt und Sexualität infiziert und damit disqualifiziert, und ebenso Phasen, in denen Märchen als unverzichtbar dargestellt wurden. Hat so jede Gesellschaft einfach die Märchen, die sie braucht, je nach Situation die traditionellen, gar keine oder Märchen aus fernen Kulturkreisen?

Letztthin habe ich rein zufällig wieder einmal zu einem Band Hauff-Märchen gegriffen, Kunstmärchen demnach, aber auch als solche Ausdruck von jahrhundertealter Weisheit und ich war über mich selbst erstaunt: Ich habe diese Märchen mit Begeisterung wiedergelesen und mir vorgenommen, das ein ander Mal wieder zu tun.

Was fasziniert unsere Kinder an den Märchen, was kann uns Erwachsene faszinieren, wenn wir einmal nur an die Märchen aus unserem Kulturkreis denken und damit die Faszination des Exotischen aussparen? Ich meine zu sehen und zu erfahren, dass es bei Kindern wie Erwachsenen eigentlich ähnliche Punkte sind, vielleicht in einem Fall etwas direkter, im andern Fall etwas reflektierter. Es ist die Faszination des immer Gleichen, der gewonnenen Erfahrung, der Erzählung gewordenen inneren Bilder, Hoffnungen und Ängste. Diese tiefe Wahrheit ist es, welche ausmacht, dass die in Erwachsenen Augen als schwierig empfundenen Gewaltszenen von den Kindern in aller Regel nicht als störend empfunden werden, sondern eher als normal, zu ihrer inneren und äusseren Erfahrungswelt gehörend. Ja, es entlastet sie sogar zu hören und zu sehen, dass Ungehorsam gegenüber den Eltern existiert, zwar bestraft wird, aber doch existiert und dass der Ausgang der Geschichte ein guter ist, dass Ausbrechen aus dem Familienverband in Märchen ausfantasiert werden kann, dass auch ein kleiner Mann sich gegen Riesen durchsetzt.

Haben Kinder, haben wir Märchen nötig? Vielleicht ist die Frage falsch gestellt. Wir würden sie erfinden, wenn es sie nicht schon gäbe!

Johannes Flury



Märchen machen Schule

Als die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm vor über zwei Jahrhunderten anfangen Märchen aufzuzeichnen, ahnten sie sicherlich nicht, welche Wirkung ihre Sammlung einmal entfalten würde. Die Kinder- und Hausmärchen sind nicht nur das meistverkaufte Buch in deutscher Sprache gleich nach der Bibel, viele Märchen der Gebrüder Grimm sind heute zu eigentlichen Klassikern geworden.

VON ESTHER KRÄTTLI JENNY, DOZENTIN FÜR LESE- UND SCHREIBFÖRDERUNG SOWIE KINDER- UND JUGENDLITERATUR AN DER PH GRAUBÜNDEN

Auch wenn viele Kinder Aschenputtel oder Schneewittchen und die sieben Zwerge nicht mehr in der Grimm'schen Fassung sondern als Bearbeitung aus Film und Fernsehen kennenlernen, Märchen bieten vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten für den Unterricht. Im Vorwort zum zweiten Band der Kinder- und Hausmärchen drücken die Brüder Grimm ihr Ansinnen aus, «dass ein eigentliches Erziehungsbuch daraus werde».

**Wenn du intelligente Kinder willst, lies ihnen Märchen vor.
Wenn du noch intelligentere Kinder willst, lies ihnen noch mehr Märchen vor.**

Albert Einstein

Seit dieser Zeit haben sich Pädagogen und Pädagoginnen immer wieder mit der Frage nach dem Umgang mit der Welt des Märchens im Schulunterricht auseinandergesetzt. Wegen ihres hohen ethisch-moralischen Wertes hielt ein beträchtlicher Teil der Kinder- und Hausmärchen bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Einzug in die deutschen Schullesebücher. Fleiss, Bescheidenheit, Treue und Gehorsam waren gefragte Tugenden im damaligen Wertesystem, das Aschenputtel oder die Goldmarie in Frau Holle zeigten diese kindgerecht auf.

Das Rotkäppchen, das vom rechten Weg abkommt, diene als warnendes Beispiel gegenüber der Autorität von Eltern und Schule.

Märchen als Lebensschule

Neben der Kritik an moralisierenden Tendenzen galten die Märchen auch lange als grausam und deshalb nicht kindgerecht. Was hatte eine kinderfressende Hexe aus Hänsel und Gretel in den Schulstuben zu suchen? Was böse Zauberer und gemeine Stiefmütter? Seit sich die moderne Psychologie mit den Märchen beschäftigt, ist die Überzeugung der entwicklungsfördernden Wirkung gewachsen. Märchen sind nicht nur aufgrund ihrer einfachen und linearen Struktur, ihres oft glücklichen Ausgangs und ihres nachvollziehbaren Gut-Böse-Denkens eine besonders kindgerechte Gattung, sie bieten auf ideale Weise die Möglichkeit, Konflikte stellvertretend auszuleben oder sich mit den Helden zu identifizieren, die gefährliche Situationen meistern müssen.

Eine gänzliche Rehabilitierung des Volksmärchens schaffte der Kinderpsychiater Bruno Bettelheim in den 1970er-Jahren im berühmten Buch «Kinder brauchen Märchen», in dem er aus psychologischem und pädagogischem

Blickwinkel die sinnstiftende Kraft der Märchen untersucht. Er unterstreicht die Notwendigkeit des Zaubenhaften für das Kind und er misst den Märchen die Fähigkeit zu, den Kindern zu helfen, «das Chaos in ihrem Unterbewussten zu bewältigen». Bettelheim nimmt ebenfalls Stellung zum oft von Pädagogen geäusserten Vorwurf, Märchen schilderten kein «wahrhaftes» Bild des Lebens und hätten darum in der Schule nichts zu suchen. Er führt aus, dass «Wahrheit» im Leben eines Kindes etwas anderes ist als im Leben des Erwachsenen und Märchen keine äussere Welt oder Realität beschreiben. So wird ein gesund entwickeltes Kind auch nie annehmen, das Märchen schildere die Welt realis-



Illustration Märchen, Tomi Ungerers Märchenbuch, Diogenes 1975



tisch. Bettelheim beruft sich in seiner Argumentation vorwiegend auf die Märchen der Brüder Grimm, die oft gut ausgehen. Eher nicht in Frage kommt für ihn ein Grossteil der Kunstmärchen von Hans Christian Andersen, zumal diese zu wenig positive Perspektiven beinhalten.

Märchen zwischen den Kulturen

Auch wenn Märchen wie erwähnt zum Teil nur in Disney-Versionen bekannt sind, sind Kinder leicht auch für die vorgelesene oder – noch besser – erzählte Version zu begeistern. Märchen

nehmen sie mit in eine übernatürliche wunderbare Welt, regen so die Fantasie an und stellen in vereinfachter Form grundlegende menschliche Erfahrungen dar. Sinn macht der kreative Märcheneinsatz insbesondere auch im interkulturellen Zusammenhang. Die meisten Kinder kennen das Genre Märchen und haben über die Kulturen hinweg ein vergleichbares Repertoire an Märchenfiguren wie Zauberer, Prinzessinnen oder Hexen. Und nicht nur die Figuren ähneln sich, auch existieren oft nahezu identische Märchenhandlungen. Bereits solche Unterschiede und Übereinstimmungen eignen sich bestens für einen interkulturellen Vergleich und werden zum idealen Sprechanlass.

Von der Erzählpraxis zum magischen Moment

Für den Einsatz in Kindergarten und Schule findet sich vielfältig didaktisiertes Material im Bereich Märchen-Werkstatt, Praxisbücher mit Anregungen zum Umgang mit Märchen oder Sammlungen mit ausgewählten, altersentsprechenden Märchentexten. Unverzichtbar ist auch eine Auseinandersetzung mit Grundfragen der Erzählpraxis. Nach welchen Kriterien wählen wir Märchen aus? Wie bereiten wir uns vor? Erzählen wir oder lesen wir vor?

So kann die Märchenstunde ein magischer Moment im Unterricht werden, der Kinder stillsitzen und aufmerksam zuhören lässt, der gleichzeitig die Fantasie beflügelt und den Sprachschatz erweitert, der die Kinder darüber hinaus auch noch befähigt, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und deren Gefühle zu teilen, der Vertrauen stärkt und sie mit Mut und Zuversicht in die Zukunft schauen lässt, so dass sie wie Friedrich Schiller sagen können: «Tiefere Bedeutung liegt in den Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.»

Auswahl weiterführender Literatur zum Thema mit Anregungen für den Unterricht

- Bettelheim, Bruno:
Kinder brauchen Märchen. dtv 1977.
- Fink, Christine:
Es war einmal... Die Werkstatt zu Märchen.
Verlag an der Ruhr 2011.
- Geister, Oliver:
Kleine Pädagogik des Märchens. Schneider 2011.
- Hoffmann, Ute:
Die kreative Märchen-Werkstatt. Persen 2012.
- Reschke, Edda:
Märchen erleben. Ideen für Familie, Kindergarten und Grundschule. Lahn 2012.
- Stöcklin, Susanne: Von der Weisheit der Märchen.
Kösel 2009.

Es war vor 200 Jahren...

Kinder lieben sie, Wissenschaftler erforschen sie und Hollywood verfilmt sie in regelmässigen Abständen: Die von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm gesammelten und editierten Märchen. In 160 Sprachen übersetzt, gehört die Märchensammlung heute neben der Lutherbibel zu den bekanntesten Büchern der deutschen Kulturgeschichte. 2005 wurden die Kasseler Handexemplare in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen.

ZUSAMMENGETRAGEN VON FABIO CANTONI

Nicht nur für Kinder gedacht

200 Jahre ist es inzwischen her, dass die Kinder- und Hausmärchen der beiden Brüder zum ersten Mal erschienen sind, anfangs in einer Auflage von 900 Exemplaren. Die Märchen waren einerseits als Lektüre für Kinder gedacht, andererseits aber mit Anmerkungen versehen. Während für Jacob der wissenschaftliche Anspruch im Vordergrund stand, beugte sich Wilhelm vor allem bei den Neuauflagen der Forderung des Publikums nach einem Kinderbuch. So veränderte er etwa Stellen, die als anstössig empfunden wurden oder zu brutal erschienen. «So stirbt in der Ursprungsversion des Franzosen Charles Perrault das Rotkäppchen. Der böse Wolf frisst es auf, und damit endet das Märchen», sagt



Der kleine Däumling



Schneewittchen und die sieben Zwerge

der Erzählforscher und Grimm-Experte Hans-Jörg Uther. Den Schluss mit dem Jäger, der dem Wolf den Bauch aufschneidet und das Kind rettet, hat erst Wilhelm Grimm dazugedichtet. «Er hat Logik und Harmonie in die Geschichten gebracht.»

Über 200 Texte haben die Brüder zusammengetragen, haben die Szenen immer anschaulicher ausgeschmückt, die Handlung durch ihre Sprache lebendiger und letztlich wohl typisch deutsch erscheinen lassen. Der Erfolg stellte sich zunächst nur schleppend ein. Der Schriftsteller Clemens Brentano fand die Erzählungen «langweilig» – für ihn war zu viel Volk und zu wenig Kunst daraus zu lesen. Wirklich populär wurden die Kinder- und Hausmärchen wohl erst durch die Illustrationen. 1825

erschien eine «Kleine Ausgabe» mit 50 ausgewählten Märchen, die mit Bildern von Ludwig Emil Grimm versehen war.

Nicht «ächt hessisch»

Lange hielt sich die von den Autoren durchaus genährte Vorstellung, sie hätten ihre Märchen in den Stuben der einfachen Leute gesammelt, alten Weibern beim Spinnen oder Bauern auf dem Feld gelauscht. Inzwischen weiss man, dass die wichtigsten Übermittler aus einem bürgerlichen, gebildeten



Dornröschen

Umfeld stammten, sie vielfach hugenottischer Herkunft und der französischen Sprache mächtig waren.

Aus Hessen waren dies etwa die Pfarrerstochter Friederike Mannel, die

schon Brentano bei seiner «Wunderhorn»-Sammlung unterstützt hatte, sowie die Schwestern Hassenpflug. Auch die befreundete Nachbarsfamilie des Apothekers Wild – Wilhelm heiratete später die Tochter Dorothea, genannt Dortchen – steuerte manche Geschichte bei. Die Familien Haxthausen und Droste-Hülshoff lieferten den Brüdern westfälische Märchen. Zur bekanntesten Beiträgerin aber wurde Dorothea Viehmann. Mit der Vorrede zum zweiten Band der «Kinder- und Hausmärchen» von 1815 hat Wilhelm ihr ein Denkmal gesetzt: «Einer jener guten Zufälle aber war die Bekanntschaft mit einer Bäuerin aus dem nah bei Cassel gelegenen Dorfe Zwehrn, durch welche wir einen ansehnlichen Theil der hier mitgetheilten, darum ächt hessischen, Märchen, so wie mancherlei Nachträge zum ersten Band erhalten haben.»

In Wirklichkeit war die «Viehmännin» keine Bäuerin, sondern die Frau des Schneiders, die zuweilen Gemüse aus dem eigenen Garten auf dem Markt feilbot. Sie stammte ebenfalls aus einer Hugenottenfamilie und war französisch erzogen worden. Die Gastwirtstochter hatte schon als Kind die Geschichten der Fuhrleute und Soldaten gehört und in ihrem Gedächtnis bewahrt. Dorothea Viehmann ist die einzige Quelle, die namentlich genannt wird. Ansonsten beschränkten sich die Brüder auf Herkunftsangaben wie «aus Hessen» oder

«aus den Maingegenden», um den unverfälschten Volkscharakter zu betonen.

«Ächt hessisch» war der Fundus keineswegs. Jacob und Wilhelm Grimm haben nicht nur mündliche, sondern auch schriftliche Quellen erschlossen und im Laufe ihres Lebens die gesamte abendländische Literatur durchforstet. Vor allem die italienischen und französischen Märchensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts waren wichtige Vorläufer. Wesentliche Anregungen hatte Charles Perrault mit seinen 1697 erstmals in Paris erschienenen Erzählungen geliefert: Darin waren bekannte Stoffe wie «Rotkäppchen», «Aschenputtel», «Dornröschen» oder «Der gestiefelte Kater» für ein höfisches Publikum aufbereitet. Die Brüder Grimm haben in ihre Geschichten ganz gezielt volkstümliche Redensarten eingebaut. Sie waren um einen typischen Märchenduktus bemüht, den sie aber selbst kunstvoll hinzufügten. So wurden die Grimmschen Märchen gerade durch die poetische Bearbeitung zu dem, was sie heute verkörpern und was sie über zwei Jahrhunderte so erfolgreich machte: zu Volksmärchen.

Weit mehr geleistet

Auch wenn die Brüder Grimm oft auf ihre Märchen reduziert werden, haben sie für die europäische Kulturgeschichte



Frau Holle

weit mehr geleistet. Sie waren politisch wache Geister, die Stellung bezogen. Als Professoren schlossen sie sich 1837 dem Protest der «Göttinger Sieben» an. Jacob Grimm setzte sich als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung 1848 für die Grundrechte des deutschen Volkes ein. Mit ihrer Sprach- und Literaturforschung, ihrer «Deutschen Grammatik» und ihrem «Deutschen Wörterbuch» gelten die Grimms als Mitbegründer der Germanistik. Der Familienvater Wilhelm und der unverheiratete Jacob lebten und arbeiteten stets gemeinsam, sie verkörperten das romantische Ideal der Brüderlichkeit wie kein zweites Paar. Den Herbst ihres produktiven Lebens verbrachten sie als angesehene Gelehrte in Berlin.

Hänsel und Gretel

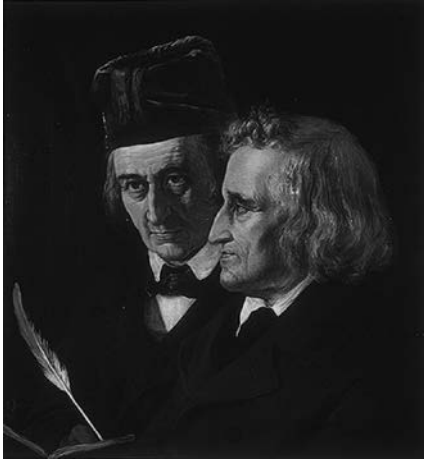


Benutzte Quellen:

Bettina Vaupel, «Die guten ins Töpfchen», Monumente online
Katrín Schmiedekampf, «Es war einmal in Göttingen», Zeit online

www.maerchen.com
www.grimm2013.de
www.grimm-museum.de

Die Brüder Grimm



Sie studierten Jura, ihr Lebenswerk war die Erforschung der Wurzeln der deutschen Sprache und sie gelten als Begründer der Germanistik. Weltberühmt wurden sie jedoch durch zwei Märchensammlungen, die fast nebenbei entstanden: Jacob und Wilhelm Grimm, zwei Brüder, die ihr gesamtes Leben miteinander verbrachten.

Herkunft und Lehrjahre

Die Brüder Jacob (1785–1863) und Wilhelm (1786–1859) Grimm stammten aus einer hessischen Beamten- und Pastorenfamilie. Sie hatten drei Brüder und eine Schwester, mit denen sie in den Städtchen Hanau und Steinau aufwuchsen. Der Vater starb schon 1796, sodass Jacob bereits mit elf Jahren die Stellung des Familienoberhauptes einnehmen musste. Eine Tante, die in Kassel Hofdame der hessischen Kurfürstin war, unterstützte die Familie finanziell.

Nach dem Abitur in Kassel begannen beide Brüder in Marburg Jura zu studieren. Der Vater hatte es so bestimmt. Wilhelm schloss dieses Studium ab, Jacob nicht. In Marburg wirkte der Einfluss ihres Lehrers Professor Friedrich

Carl von Savigny ab 1803 prägend auf beide Brüder – sowohl in Bezug auf ihr wissenschaftliches Arbeiten als auch durch die gesellschaftlichen Kontakte, die sich für die Grimms ergaben.

Romantiker-Gruppe und Trennungsschmerz

Die Brüder wurden in die Künstler- und Wissenschaftlergruppe aufgenommen, die heute als «Heidelberger Romantiker» bezeichnet werden. Zu ihnen zählten zu Beginn des 19. Jahrhunderts Clemens Brentano, Sophie Mereau, Achim von Arnim, Bettina Brentano, Caroline von Günderode und Joseph Görres. Sie waren die Wortführer der literarischen Romantik in Deutschland.

Im Januar 1803 erhielt Jacob Grimm von Savigny eine Einladung nach Paris. Er sollte ihm beim Quellenstudium behilflich sein. Beiden Brüdern war diese Trennung schon nach kurzer Zeit unerträglich. Sie beschlossen darauf-

hin, ihr Leben lang zusammen zu leben und zu arbeiten. Jacob schrieb am 12. Juli 1803: «Lieber Wilhelm, wir wollen uns einmal nie trennen, und gesetzt, man wollte einen anders wohin tun, so müsste der andere gleich aufsagen. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, dass mich schon das Vereinzeln zum Tode betrüben könnte.»

Sammelleidenschaft

Mit dem Zusammentragen von Volksbüchern und dem Studium der Pariser Minnesängerhandschrift durch Jacob Grimm begann das Jahrzehnt der Sammlungen der Brüder. Dies war in den Jahren 1805 bis 1815. Gemeinsam mit Achim von Arnim und Clemens Brentano arbeiteten sie 1807 an einer der zentralen literarischen Veröffentlichungen der Romantik: «Des Knaben Wunderhorn».

Ab 1807 begannen sie Märchen zu sammeln und aus mündlicher Überlieferung



aufzuzeichnen. 1812 erschien der erste Band ihrer «Kinder- und Hausmärchen». 1815 folgte der zweite Band. Besonderen Anteil an den Sammlungen hatte die hessische Bäuerin Dorothea Viehmann. Sie stammte aus einer hugenottischen Familie und konnte aus ihrem Gedächtnis mehr als 40, zu einem grossen Teil französische Märchen exakt wiedergeben.

Beide Brüder rechneten nicht mit einem wirtschaftlichen Erfolg ihrer Märchensammlung. Sie sahen ihre Arbeit vielmehr als Dienst am deutschen Kulturerbe. In diesen ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts veröffentlichen sie ausserdem mehrere altdeutsche Sagen und Gedichte.

Bibliothekare, Professoren, Politiker

Zwischen 1808 und 1815 war Jacob Grimm für wechselnde Regierungen in Westfalen tätig – unter anderem für König Jérôme Bonaparte, den Bruder Napoléons, und für das preussische Aussenministerium. Von 1816 bis 1829 arbeiteten beide Brüder als Bibliothekare in Kassel. Diese Jahre waren Jacob Grimm zufolge die «ruhigste, arbeitssamste und vielleicht auch fruchtbarste Zeit» ihres Lebens. Aus dieser Position heraus veröffentlichten sie 1819 den ersten Band der «Deutschen Grammatik». Das «Grimm'sche Wörterbuch» ist bis heute ein Standardwerk in der Germanistik.

Wegen jahrelanger Spannungen mit dem hessischen Kurfürsten wechselten die Grimms 1830 an die Universität Göttingen. Dort bekleideten sie Bibliothekars- und Professorenstellen. Ab 1837 engagierte sich der liberal gesonnene Jacob Grimm politisch, was

zu seiner Entlassung als Professor führte. 1840 wurden beide Brüder vom preussischen König Friedrich Wilhelm IV. als Mitglieder der «Akademie der Wissenschaften» mit einem Sondergehalt nach Berlin berufen. Dadurch kamen die Grimms in eine gehobene und gut bezahlte Position, die ihnen aber politische Zurückhaltung abverlangte. 1848 zog Jacob Grimm als Abgeordneter des Rheinpreussischen Bezirks Essen-Mühlheim in die Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche ein.

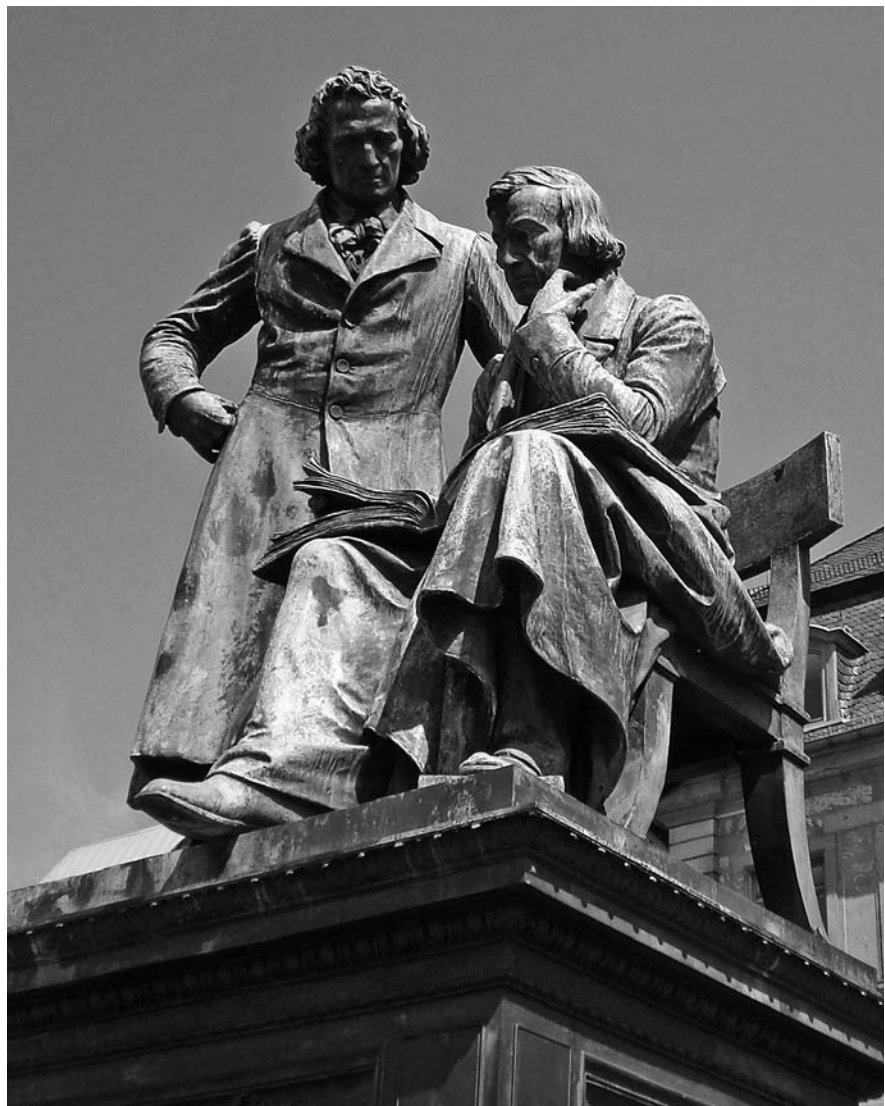
Ein erfülltes Leben

Wilhelm Grimm starb im Dezember 1859, zwei Monate vor seinem 74. Geburtstag. Jacob starb vier Jahre

später in Berlin. Dort sind beide Brüder begraben. Wie verabredet, haben sie ihr ganzes Leben zusammen gearbeitet und gelebt. Als die Schwester Lotte heiratete und den Haushalt der beiden nicht mehr führen konnte, nahm Wilhelm Grimm seine frühere Nachbarin Henrietta Dorothea Wild, eine Apothekerstochter, zur Frau. Diese Heirat sicherte das gewohnte Zusammenleben der Brüder bis zu ihrem Tod.

Quelle:

Claudia Belemann, Planet Wissen, 2012



Das Leben ist nun einmal nicht harmlos

Ein Gespräch mit Doris Portner, Märchenerzählerin

VON FABIO CANTONI

Wie bist du zum Märchen gekommen?

Eigentlich schon als Kind, denn meine Mutter hat mir oft erzählt. Aber auch bei meiner Tante auf dem Land wurde viel erzählt, aber mehr Gespenstergeschichten. Dies mit dem Erfolg, dass ich danach vor gewissen Orten Angst hatte. Auch erinnere ich mich noch gut an die vielen Märchen, die uns meine Kindergärtnerin erzählte.

Als ausgebildete Sozialpädagogin konnte ich die Erfahrung machen, dass Märchen selbst Kindern in den schwierigsten Verhältnissen viel bedeuteten. Später habe ich berufsbegleitende Weiterbildungen in den Bereichen themenzentriertes Theater und für Erzähl- und Märchenpädagogik besucht. Das Erzählen, der Erhalt der oralen Tradition war und ist für mich sehr wichtig.

Im Herbst 2012 fand auf der Lenzerheide der europäische Märchenkongress statt. Was darf man sich darunter vorstellen?

Es ist ein viertägiger Kongress der Europäischen Märchengesellschaft, der heute glücklicherweise eine Symbiose zwischen Wissenschaft und Erzählen ist. Früher fand dieser zweimal jährlich in Deutschland statt und war vor allem wissenschaftlicher Natur. Man sprach mehr über Märchen als dass man sie erzählte. Heute stellt das Erzählen von Märchen aus aller Welt den Ausgangspunkt für die darauf folgenden Referate dar. Der ganze Kongress ist jeweils einem bestimmten Thema gewidmet, so

z.B. in Valbella «Bergwelten in Mythen, Sagen und Märchen». Die wissenschaftlichen Betrachtungen sind auch ein Hinweis darauf, dass Märchen nicht einfach Kindergeschichten, sondern vielmehr sowohl Weltliteratur als auch wertvolles altes Volksgut sind.

Welche Aufgaben hat sich die schweizerische Märchengesellschaft auf die Fahne geschrieben?

Keine andere als die Europäische Märchengesellschaft. Es geht im Grunde um das Bekanntmachen der Märchen sowie deren Verbreitung und Erhaltung. Dazu werden Symposien oder Veranstaltungen zu Märchen oder angrenzenden Themen organisiert. Wir meinen auch, dass in der pädagogischen Berufsausbildung den Märchen ein gebührender Stellenwert zukommen sollte. Als Regionalvertreterin von Deutschbünden habe ich unter anderem einen öffentlichen Märchenkreis ins Leben gerufen. Gemeinsam mit Interessierten erzählen, betrachten und ergründen wir Märchen aus aller Welt.

An wen richten sich Märchen eigentlich? Für wen wurden sie geschrieben?

Die Märchen haben sich ursprünglich eindeutig an Erwachsene gerichtet, sind also Erwachsenenliteratur. In der Tradition wurden sie früher z.B. bei den Kelten von den Barden und im Norden von den Skalden auf ihren Wanderungen erzählt. Der Ursprung liegt z.T. in den grossen Epen, welche bereits hunderte von Jahren zurück reichen. Märchen enthalten tiefe Weisheiten, wollen aber auch unterhalten. Sie erzählen vom Leben, sind Urbilder des Lebens und

zeigen auf, wie dieses gelingen könnte. Sie transportieren Tugenden und Bilder als Lebenshilfen. Ein Märchen sagt aber nie «du musst», kein erhobener Drohfinger also, sondern stellt einfach alles so vor uns hin. Die Figuren, z.B. der Heldin oder des Helden können wählen, welchen Weg sie einschlagen wollen. Auch scheitern ist möglich – aber oft stehen sogenannte Helfer zur Seite.

Als Erzählerin bist du oft unterwegs. Wer bucht eine Erzählerin? Und aus welchem Anlass?

Mehr und mehr erzähle ich für Erwachsene. Die Anlässe sind vielfältig: Sie reichen von Festen über Firmenanlässe bis zu Themenabenden z.B. mit orientalischen Märchen und dazugehörendem Essen und Musik. Oft bilden die Hintergründe der Märchen Themen für Kurse. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen wieder den Zugang zu den Märchen finden, manchmal auch dort, wo man es gar nicht erwartet. Irgendwie wird auch die Selbstverständlichkeit des Erzählens von früher wieder neu entdeckt und erlebt.

Was empfindest du als das Schwierigste beim Märchenerzählen?

Das Ankämpfen gegen die Vorurteile gegenüber den Märchen. Viele Menschen kennen nur bekannte, populäre Märchen, welche sie mit ihrer Kindheit verbinden. Schnell haben sie dann das Gefühl, es würde sich um «Kinderkram» handeln. Der Begriff Märchen stammt jedoch von Mär, d.h. der Botschaft ab. Eine Einführung zu den Märchen erachte ich als sehr wichtig (natürlich nicht bei den Kindern). Dabei stelle ich fest, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer

oft über den tiefen Sinn überrascht, aber auch sehr an Hintergrundinformationen interessiert sind.

Ein häufiger Kritikpunkt an den Märchen ist die Brutalität: Da werden Hexen in den Ofen geschubst oder Leute vergiftet. Was sagst du dazu?

Märchen erzählen vom Leben, sind Lebensmuster und das Leben ist nun einmal nicht harmlos. Es ist stets mit Gefahren verbunden. Das Märchen breitet all dies aus, auch die Gefahren. Es zeigt aber immer auch Lösungsansätze auf. Wie schon erwähnt, erlebte ich in meiner früheren Tätigkeit, wie Jugendliche in schwierigen Situationen sehr gut auf Märchen reagierten. So sagte mir einmal ein Knabe, dass sie ihm im Leben eine echte Hilfe seien, weil sie immer gut ausgehen würden. Im Märchen spricht man von Figuren. Diese bluten beispielsweise nicht. Grausamkeiten werden nicht ausgeschmückt oder besonders ausgemalt, denn sonst würde man die Märchenwelt verlassen und rasch in die Realität gelangen. Kinder machen sich ihre eigenen Bilder und gehen nur soweit, wie sie es ertragen können. Auch empfinden sie die Strafen in den Märchen meist als gerecht. So sprechen Märchen vom Bösen, zeigen jedoch auch auf, wie es überwunden werden kann. Genau genommen, enthält unsere Umgangssprache doch auch viele grausame Bilder: Etwa «die Hand ins Feuer legen, den Kopf verlieren oder das Wasser bis zum Hals haben».

Welches sind die Hauptmotive in den Märchen? Sind diese international oder doch eher regional?

Die Themen sind das Leben an und für sich – von der Geburt bis zum Tod. Daraus ergeben sich Motive wie z.B. Versteinerung/Verzauberung-Erlösung, Tierbraut, Tierbräutigam, Liebe, Hass, Eifersucht oder das des Dummlings. Wichtig ist auch der Aufbruch, «sich auf den Weg machen». Die Motive wiederholen sich auf der ganzen Welt, die einzelnen Länder und Kulturen prägen das Märchen noch mit dem jeweiligen Lokalkolorit.

Vor 200 Jahren erschienen die «Kinder- und Hausmärchen» der Brüder Grimm. Viele daraus sind bei uns sehr verbreitet. Vermitteln Märchen nicht alte Rollenbilder?

Das kann man so nicht sagen. Sicherlich haben die Brüder Grimm aber den Zeitgeist ihrer Epoche vermittelt. Die Urfassungen der Märchen waren anders, weniger kindgerecht. Textliche Anpassungen und Abwandlungen haben dazu geführt, dass die Rollenbilder der Zeit entsprechend verändert wurden.

Passen Märchen noch in unsere Zeit? Haben sie eine Chance gegen die elektronischen Medien?

Absolut! Die Schweizerische Märchengesellschaft ist seit ihrer Gründung von gut 30 Mitgliedern auf heute über 500 angewachsen. Viele Erzählerinnen und Erzähler berichten über eine grosse Nachfrage, über einen eigentlichen Boom. In unserer Zeit suchen und brauchen wir die Botschaften der Hoffnung und des Mutes, welche wir in vielen Märchen finden. Auch ist das Erzählen m.E. enorm wichtig. Beim Erzählen habe ich den direkten Kontakt zu den Zuhörenden, ich kann auf sie eingehen,



Doris Portner lebt in Haldenstein und organisiert seit vielen Jahren Kurse zum Thema Märchen. Daneben erzählt sie an verschiedensten Anlässen für Gross und Klein. Es ist ihr ein Anliegen, dass das Erzählen vermehrt gefördert wird und gemeinsam mit andern ErzählerInnen möchte sie das alte Kulturgut der Märchen vor dem Verlorengehen bewahren.

seien es Kinder oder Erwachsene. Dies können die elektronischen Medien nicht und leider wird unsere heutige Welt gerade durch diese Massenmedien immer unpersönlicher, anonym.

Was du auch noch sagen wolltest...

Zuerst möchte ich darauf hinweisen, dass wir hier in Graubünden eine sehr lange Erzähltradition haben und einen so grossen Märchenschatz wie nirgends in der Schweiz. Und zum Schluss noch ein Zitat von Heinrich Dickerhoff, langjähriger Präsident der Europäischen Märchengesellschaft: «Märchen sind nicht Lügengeschichten für Kinder und Leichtgläubige, sondern zauberhafte Poesie gegen die Leere und Trostlosigkeit eines Daseins ohne Wunder.»

Besten Dank für das Gespräch.

Märchen im Kindergarten

Frau Holle Theaterprojekt

Ich hatte mich im Sommer entschlossen, den Kindern verschiedene Märchen näherzubringen. Ich hatte in den letzten Jahren bemerkt, dass Märchen langsam verschwinden und die Kinder sie nicht mehr kennen. Ich finde dies sehr schade, denn Märchen haben mich ein Leben lang begleitet. Schneewittchen, Aschenbrödel, Rapunzel und andere mehr – sie sind etwas Wunderbares und haben etwas tiefgründig Wahres für das Leben an sich. Die Kinder sind in der heutigen Zeit mit so vielen neuen Medien überflutet, und alles ist so schnelllebig.

VON CLAUDINE SOHLER, KINDERGARTEN MAIENFELD



Ich entschied mich für ein Märchenjahr, auch der Geburtstag bestand aus einem Märchenritual. Mir war wichtig, mit Bilderbüchern zu arbeiten. Doch erwies sich dies nicht als einfach, da Märchen in Bilderbücherausgaben kaum zu finden sind. Nach langem Suchen fand ich ein passendes Bilderbuch zum Märchen Frau Holle von den Gebrüder Grimm, das von Bernadette illustriert wurde (NordSüd).

In der Adventszeit thematisierten die Kinder und ich das Märchen Frau Holle. Nach den Weihnachtsferien erlebten wir das Thema noch viel tiefer mit all unseren Sinnen und unserem Körper. Ziel war es, vor den Sportferien für die Eltern ein Theater aufzuführen. Schritt für Schritt erkundeten wir nochmals

das Märchen. Dazu hatten wir noch Hilfe von der Theaterpädagogin Eliane Barth. Sie unterstützte uns in unserem Vorhaben und kam einmal in der Woche in den Kindergarten. Sie machte mit den Kindern Theatervorübungen dazu. Die Kinder durften in verschiedene Rollen schlüpfen und damit experimentieren, ausprobieren und auch verschiedene Gefühle zum Ausdruck bringen.

Ein schweres Unterfangen war, wer welche Rolle bekommen sollte. Ich habe für jede Rolle ein Bild gezeichnet und jedes Kind hat seinen Namen dreifach bekommen. Während Musik lief, die wir auch während dem Theater abspielten, durfte jedes Kind seine Namen bei drei verschiedenen Rollen hinlegen, die es am allerliebsten spielen möchte.

Danach habe ich mich mit der Theaterpädagogin zusammengesetzt, um die Rollen dann noch definitiv zu verteilen. Bei diesem Auswahlverfahren erhielt jedes Kind eine Rolle, die es ausgewählt hatte und keines wurde enttäuscht.

Jede Rolle, der Ofen, das Brot, der Brunnen, der Hahn etc., bekam einen kurzen Text. Danach übten wir mit den einzelnen Kindern ihre Rollen, Texte, Verhalten und den Ablauf des Stückes, was sehr viel Zeit und Geduld beanspruchte. Die Kinder waren mit einer grossen Leidenschaft dabei und machten eifrig mit. Die Requisiten zu gestalten bereitete ihnen viel Freude und sie teilten uns ihre Ideen mit, welche wir dann umsetzten.



Literaturliste Märchen

Eine individuelle Auswahl aus dem breiten Bestand der Mediothek der Pädagogischen Hochschule.

Märchenbücher

Brunold-Bigler, Ursula: Wolfsmensch und Bärenhexe. Tiere in Sagen und Märchen aus den Alpen. Desertina, 2010

Brunold-Bigler, Ursula: Die drei Hunde. Rätoromanische Märchen aus dem Engadin – Oberhalbstein – Schams. Desertina, 2004

Bundi, Gian: Des Esels Ei und die Drachen. Märchen aus dem Engadin/L'öv da l'esan e'ls draguns. Pavevlas da l'engiadina. Südostschweiz Buchverlag, 2007

Decurtins, Caspar: Die drei Winde. Rätoromanische Märchen aus der Surselva. Desertina, 2002

Engadiner Märchen. Erzählt von Gian Bundi, illustriert von Giovanni Giacometti. Engadin Press, 1971

Frans Grimm: Las praulas. Uniun rumantscha, 2000 (sutsilvan, surmiran, sursilvan).

Halter, Toni: Praulas. Ligia Romontscha, 1984

Jürgensmeier, Günter: Grimms Märchen. Sauerländer, 2011

Lebrument, Hanspeter: Paraulas – Märchen. In sursilvan, sutsilvan, surmiran, puter, vallader, deutsch. Südostschweiz Buchverlag, 2006

Müller, Paul Emanuel: Die drei goldenen Äpfel. Die schönsten rätoromanischen Frauenmärchen. Südostschweiz Buchverlag, 2011

Pavevlas Engiadinaisas. Quintedas da Gian Bundi, illustredas da Giovanni Giacometti. Stamparia engiadinaisa, 1971

Sutermeister, Otto: Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz. Friedrich Reinhardt Verlag, 1977

Uffer, Leza: Rätoromanische Märchen und ihre Erzähler. Ein Beitrag zur rätischen Märchenforschung. Verlag G. Krebs, 1945

Uffer, Leza: Rätoromanische Märchen. Diedrichs, 1990

Bilderbücher Märchen

Amann, Jürg: Das Märchen von der Welt. NordSüd, 2010

Bardill, Linard: Die Rose von Jericho. Atlantis, 2009

Baumann, Annetta: Blaues Gold. Ein Märchen aus den Bündner Bergen. Desertina, 2012

Flury, Cäcilia: Nena und der Bär. Ein Märchen aus dem Engadin. Buchdruckerei, 2011

Schatzmann, Tanya: Janaiverin. Uniun dals Grischs, 2011

Psychologische Aspekte im Märchen

Bauer, Angelina: Heilende Märchen. Geschichten, die Kinder stark machen. Märchen gegen Kinderängste und -sorgen. Damit das Selbstbewusstsein wächst. Südwest, 2000

Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen, DVA, 1990

Müller, Paul Emanuel: Märchen zeigen Wege. Leben, Tod und Wiedergeburt. Psychologische Deutungen und meditative Übungen. Ariston 1996

Stöcklin-Meier, Susanne: Kinder brauchen Geheimnisse. Über Zwerge, Engel und andere unsichtbare Freunde. Pro Juventute, 1996

Lehrmittel Märchen

Bräm, Walti: Märchen. 2./3. Klasse. Walti Bräm Verlag, 2007

Fink, Christine: Es war einmal... Die Werkstatt zu Märchen. Verlag an der Ruhr, 2011

Günther, Sybille: Willkommen im Kinder-Märchenland. Ökotopia, 2007

Jockweg, Bernd: Märchen. Werkstattunterricht. Schubi, 2010

Oplatka, Brigit: Ach wie gut, dass niemand weiss... Mit Kindern den Märchenwald entdecken. ProKiga, 2012

Schieder, Brigitta: Mit Märchen durchs Jahr. Don Bosco, 2006

Schwarz, Horst: Märchen aus 16 Ländern zum Mitmachen, Vorlesen, Erzählen, Singen. Beltz, 2009

Stadtman, Regula: Schlösser und Könige. Walti Bräm Verlag, 2002

vom Wege, Brigitte: Das Märchen-Aktionsbuch. Herder, 2003

Wey-Hegetschweiler, Margrith: Fünf Märchen neu erzählt. 2. bis 4. Schuljahr. elk Verlag, 2003

Alle Medien sind in der Mediothek der Pädagogischen Hochschule verfügbar. Für auswärtige Nutzende gelten folgende Ausleihbedingungen: bis zu 4 Exemplare pro Ausleihe, Lehrmittel eingeschränkt. Von Werkstätten und Kopiervorlagen stehen Präsenzexemplare zur Verfügung, die vor Ort bearbeitet werden können.

Susanne Mayer und Susanne Flück Mediothek PDGR

Die Kostüme wollten wir dem Bilderbuch ähnlich umsetzen, nicht zu modern. Jedoch die Kleider zu sammeln, so dass sie den Kindern passten, war nicht immer so einfach. Sogar hier waren die Kinder aktiv und fragten bei ihren Grosseltern und Bekannten nach, ob sie passende Kleider hätten. Zum Schluss klappte dann doch noch alles.

Nach langem, vielem und wiederholtem Üben-und-Üben stand unser grosser Tag vor der Türe. Die Kinder freuten sich und waren aufgeregt. Wir trafen uns eine Stunde vor Türöffnung im Kindergarten, wo wir noch ein paar Theater- und Atemübungen zur Beruhigung durchführten. Die Kinder haben etwas Grossartiges vorgeführt und sie konnten alle stolz auf sich sein, denn vor so vielen Menschen zu sprechen und eine andere Rolle zu spielen, braucht sehr viel Mut. Die Eltern waren hin und weg von unserer Aufführung und das Theater war ein grosser Erfolg für uns alle.

Come il Colibrì diventò il re degli animali

Fiaba Nigeriana

La mia fiaba preferita è una storia che viene da oltre il mare. Proviene da una cultura lontana dalla mia, eppure a chi l'ascolta ha tantissimo da offrire.

DI MARTINA GIOVANNINI, SCUOLA D'INFANZIA MALOJA



Ogni volta che la rileggo mi vedo seduta a terra su una stuoia di paglia davanti ad un fuoco acceso, negli occhi la luce rosata di un magnifico tramonto sulla savana e nelle orecchie il canto degli animali che si preparano alla vita notturna. In cerchio con me ci sono bambini e adulti di ogni età, i corpi stanchi dalla dura giornata di lavoro e gli animi sereni e grati per le soddisfazioni ottenute. Tutti sono pronti ad ascoltare la storia che viene narrata dalla vecchia del villaggio...

Un giorno il Leone, re della savana, morì. Gli altri animali allora decisero che bisognava trovare un nuovo sovrano. Tutti si proposero per il posto ma l'unica a mettere d'accordo tutti, fu l'Aquila. Gli animali iniziarono a

sfilare davanti al nuovo re per porgergli i loro omaggi ma venuto il turno del Colibrì, questo si rifiutò di riconoscerla come sovrana a meno che l'Aquila non provasse d'essere veramente l'animale più forte. I due uccelli si sfidarono in una gara di volo. Subito dopo la partenza il Colibrì si nascose fra il folto piumaggio dell'Aquila che non si accorse di nulla. Giunto quasi vicino al sole, il grande uccello credette d'aver vinto ma proprio in quel momento spuntò fuori il Colibrì che così vinse la scommessa volando ancora più in lontano.

Ho scoperto questo racconto mentre proponevo il tema «Africa» alla scuola dell'infanzia.

È diventata la mia fiaba favorita perché spiega in maniera molto schietta a chi

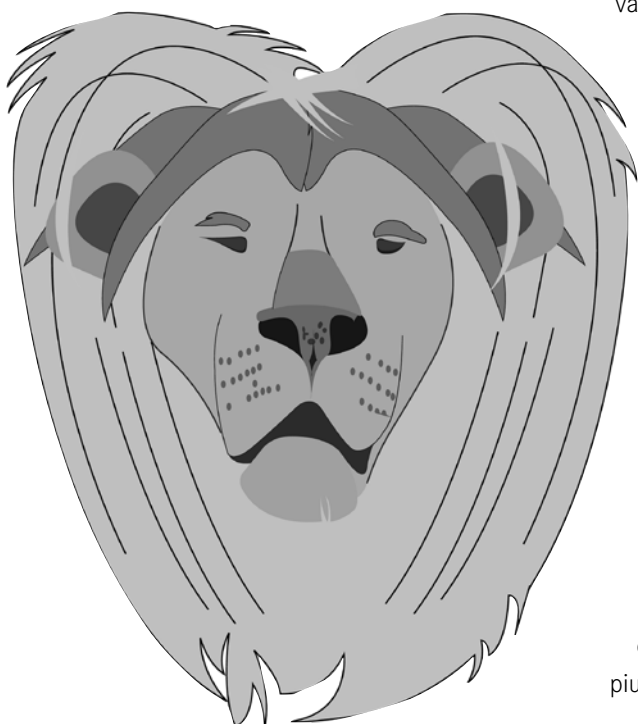
l'ascolta che furbizia ed ingegno valgono molto di più che la sola forza. Adoro la figura

del Colibrì che con il suo fare spigliato e simpatico, con coraggio ed astuzia, nonostante le sue dimensioni è capace d'ottenere quello che vuole.

La morale di questa storia si lascia integrare molto bene nella scuola dell'infanzia. Quante volte osserviamo i bambini comportarsi come l'Aquila piuttosto che come il Colibrì?

Raccontando questa storia ai bambini, ho trovato un mezzo didattico simpatico ed interessante per spiegar loro che è meglio comportarsi con gli altri, parlando con la testa piuttosto che con sberle e compagnia bella. Inoltre, questa storia mi ha permesso di motivare i bambini a non arrendersi davanti ai problemi che si incontrano nella vita di tutti i giorni ma di provare a cercare una soluzione come ha fatto il Colibrì.

Infine, credo che in ognuno di noi vi sia un po' d'Aquila e un po' di Colibrì. Sia per noi adulti che diamo il buon esempio che per i bambini che sperimentano questa consapevolezza la prima volta, penso che sia molto importante accettare questa realtà. Rendendocene conto possiamo gestire questi due «uccelli in noi», trovando un equilibrio che ci permette di vivere con serenità le sfide quotidiane.



Francesca Lazzarato,
«La novantanovesima moglie del re»,
Mondadori Editore, 2003

Das tapfere Schneiderlein

Ein Märchen der Gebrüder Grimm-Werkstatt

Märchen sprechen bekanntlich das Unterbewusste im Menschen an. So zeigt die Geschichte des tapferen Schneiderleins, dass auch der Schwache Grosses erreichen kann, wenn er einfallsreich und selbstbewusst ist.

VON EVA KNÖPFEL, KINDERGARTEN HEINZENBERG

Die Hauptfigur ist ein armer Schneider, der beim Essen von Apfelmus von Fliegen genervt wird. Erbozt schlägt er mit einem Lappen nach ihnen, wobei er sieben Fliegen auf einmal tötet. Stolz steckt er auf seinen Gürtel «Sieben auf einen Streich». Damit zieht er in die Welt hinaus, um allen zu zeigen, was für ein Held er ist. Das Motto auf seinem Gürtel wird jedoch missverstanden, und



alle meinen, er habe sieben Menschen auf einen Schlag getötet. Auch der König erfährt von dem Helden und lässt ihn zu sich kommen. Mit der geheimen Absicht, den gefährlichen Schneider loszuwerden, gibt er ihm drei Aufträge. Der listige Schneider stellt sich diesen Aufgaben mit scharfem Verstand: Er besiegt die zwei grausamen Riesen, er fängt das wilde Einhorn und auch das schreckliche Wildschwein. Mit all diesen mutigen Taten verdient er sich des Königs Tochter und sein Reich.

Das Märchen als Werkstattbetrieb passte gut in die Kindergruppe. Sie war Ende Oktober, also am Anfang des Schuljahrs, noch verhältnismässig unselbständig. Ins Thema eingestiegen bin ich mit der Geschichte ohne ein

Bilderbuch, damit sich jedes Kind seine eigenen Bilder machen konnte. Mit dem Schneider identifizierten sich alle sehr gerne, und die Klasse ging motiviert an die Arbeiten der Werkstatt. Alle übten sich darin, selbständig zu arbeiten, wobei sie sich gleichzeitig in das Märchen vertieften.

Die Geschichte bietet eine Menge an feinmotorischen, aber auch mathema-



tischen Aufgaben. Hier einige Posten unserer Werkstatt:

- Knöpfe zählen/ordnen
- Stoffe schneiden und zu einem Muster kleben
- Tücher den Falten nach zusammenlegen
- Knöpfe in Gefässe zielen/werfen
- Nadeln mit Magnetangeln fischen
- Stoff – Tast – Memory
- Sicherheitsnadeln stecken
- Knöpfe wägen
- Tischset mit ausgeschnittenen, verschiedenfarbigen Papierstreifen
- dem Umriss des Bildes einer Fliege nachnähen
- Wolle wickeln usw.

Schwierigere Posten nahmen eine ganze Lektion ein wie:

- Knopf annähen
- weben
- Spiel: Guck nicht über die Mauer
- Fang-den-Knopf falten

Da wir im Kindergarten nur wenig Platz haben, versorgte ich jeden Posten in einer Kartonschachtel, die vorne mit einem dazu passenden Bild versehen war. Alle Schachteln deponierte ich auf dem Fenstersims. Dieselben Bilder, die auf den Postenschachteln klebten, waren auch im Kontrollheft abgebildet. Am Anfang des Werkstattbetriebs erhielt jedes Kind ein solches Heft, um den Überblick über alle Posten zu behalten. Zudem konnte ich damit gut kontrollieren, wie weit die einzelnen Kinder waren. Auch eine Postenübersicht darf nicht fehlen, worin die Kinder eintragen können, woran sie gerade arbeiten.

Zwischendurch lernten wir verschiedene Lieder zum Tapferen Schneiderlein, an welchen die Kinder einen Riesenplausch hatten.

An diesem Thema lässt sich leicht sechs Wochen arbeiten, je nachdem sogar länger. Um das Märchen abschliessend nochmals so richtig zu vertiefen, übten wir es als Theater und luden alle Eltern dazu ein. Die gelernten Lieder lockerten die Vorstellung bestens auf. Mit der Kollekte dieses Theaters konnten wir uns im Frühling eine tolle Kindergartenreise leisten.



Ideen: Sue Bigler,
«Werkstatt zum tapferen Schneiderlein»,
Eigenverlag

Uras fabulasas

SIMONE PEDRUN, SCOULINA SAMEDAN



Mia parevla prediletta

Sch'eu vegn dumandada, chenüna chi saja mia parevla prediletta, duni per resposta cha que saja Cinderella. Scu scha füss sto be her, m'algordi auncha precis, cu cha mia nona am raquintaiva sün meu giavüsch adüna ed adüna darcho Cinderella u La s-charpa da vaider. Que es la versiun da Charles Perrault, scritta dal 1697, chi vela hozindi in Europa scu la pü cuntschainta varianta dad Aschenputtel, sper quella dals frers Grimm, scritta dal 1812. Las prümas annotaziuns da quista parevla sun da la China dal 9avel tschientiner.

Parevlas a scoulina

Las algrundaunzas a meu egen temp d'iffaunt e las experiencias, ch'eu d'he ramasso in mieus tredesch ans scu mussedra, m'haun demusso, cha'l raquinter ed elavurer parevlas a scoulina in üna u l'otra fuorma es adüna darcho ün grand inrichimaint pels iffaunts. Quista persvasiun ed il plaschair vi dal gö da rolla dals iffaunts e da me stess m'haun purteda süll'ideja da concepir ün rituel da parevlas. Quel es quist an scolastic il ram per festager ils anniversaris dals singuls iffaunts a scoulina.

Rituel d'anniversari

Ils iffaunts tschaintan in fuorma da rinch. L'iffaunt d'anniversari spetta our in gardaroba. Cur cha tuot es preparato, vo sieu servirur a'l piglier culla charrozza. Cur ch'els aintran, staun ils



oters spalier e chauntan la chanzun «Tia festa fains». Rivos aint il rinch, chi simbolisescha il pajais da las parevlas, po l'iffaunt d'anniversari avrir las trais s-chaclas da s-chazi chi cuntegnan ils requisits pel rituel.

1. s-chazi: instrumaints, chandailas. L'iffaunt po impizzer chandailas tenor sia eted ed as lascher gratuler e surder buns giavüschs da tauntas cumpagnas u taunts cumpagns scu ch'el cumpletscha ans.
2. s-chazi: vstieus per dramatiser la parevla.

Singuls iffaunts as paun travestir tenor las figüras da la parevla. Eau preleg la parevla ed ils iffaunts travestieus paun güst dramatiser il cuntgnieu.

3. s-chazi: materiel per fer ün gö da rudè cul cuntgnieu da la parevla.

A la fin da mincha parevla chantains aunch'üna chanzun e fains ün sotin cun tuot ils iffaunts. Per glivrer do que alura

aunch'ün cuort gö per tuots ed üna buna marena d'anniversari.

Zieva il rituel staun ils requisits per dramatiser la parevla a dispusiziun pel gö da rolla. Uschè haun tuot ils iffaunts la pussibilted da giuver las differentas rollas, giuver zieva l'istorgia u svilupper novas variantas.

In mincha cas ün inrichimaint

La valur da la lavur cun parevlas a scoulina es granda ed ils böts pedagogics sun bod uschè innumbrabels scu las variantas per las tratter culs iffaunts. Perque vulessi numner be ün pèr miras, chi's laschan dedür da meu rituel d'anniversari.

Ils iffaunts haun la pussibilted dad...

- imprendere a cugnuscher differentas parevlas,
- evenimenter üna parevla in möd auditiv ed interactiv,
- as identificher cun differentas rollas,
- as confrunter cun bun e nosch, egens sentimaints, fermezzas e deblezzas,
- esser creativ e promover la lingua,
- exerciter interacziuns socielas e.u.i

Aint il muond da las parevlas nun es ünguotta impossibel. E precis que las fo uschè attractivas e richas da pussibilteds per la lavur a scoulina. Uossa am resta be auncha da giavüscher uras müravgliusas a tuot quellas, chi haun clappo cuaida da viager darcho üna vouta i'l pajais da las parevlas.



Las trais bellas nanas e lur nanin

LINARD MARTINELLI

I d'eira üna jà ün pövelet da nanins.

Quels staivan sù ot, da quista vart da las set muntognas, in üna vallada da bellezza, chi straglüschiava da sulai, da l'alba al tramunt. Las nanas e'ls nanins ramassaivan tuotta di lur or tant amà. I til manaivan mincha saira in lur cuvels, chi guairdaivan oura sco chasinas da crap. Uschè vaivna fat quai daspö decennis e tschientiners e nu vezzaivan zist sen da müdar alch landervia.

La not splendorivan millieras da stailas al firmamaint, schi nu d'eira be la glüna gronda chi faiva svanir ün pêr – quai chi vaiva eir seis scharm tuot special. Da cler glüna la stà giaivan las nanas a spass cun lur nanins, l'inviern in jouslas tirolas, trattas da müstailas, fond discuorsuns filosofic-politics. Üna jà giaiva per las abiltats mangluossas da las nanas plü giuvnas da chattar, da trattar e la pulir l'or s-chet e tant bramà. O chi's trattaiva da la scoulatscha d'aurora premadüra, ingio cha daspö ün pêr ons... (quist nu dà bler) ... Tschella jà discuttaivna uras davart... (laschain, uschè buna sco l'istorgia da nanins tschel di sül kika nu vegna plü)

Stimada lectura e stimà lectur, charas e chars commembers da la CGL. L'on scuors ha manà per la scoula populara, ed impustüt per quella rumantscha, l'ün o l'oter müdamaint vaira spectacular. Almain sun intant las previsiuns vaira straminablas. Las staintas per ün nouv mez da mate-matica per tuots han portà früts. Ün dals dis saran eir mantunadas da material pels roms reals in primara avantman. Il di da scolaziun ha gnü ün success chi demuossa, cha la sporta es tscherchada. Quels da tschella vart da las muntognas han miss ad ir infra cuort temp ün mez d'instrucziun

da lingua. Üna decisiun da tuottas trais conferenzas, ün proget cumünaivel chi'd es gnü acceptà sainza cuntermusch, pudess far grond plaschair ils prossems ons.

L'utuon cun sias conferenzas rumantschas ha manà eir pro la CGL ün pêr decisiuns, ün pêr na-decisiuns e tuot quai varà consequenzas. **Che ans pudess dimenar manar quist on frais-ch?**

Las conferenzas rumantschas han decis ün proget da sustegn per la scoula rumantscha cumünaivel. Nus spettain ün bel impegn finanzia dal DECA in chosa, forza eir dad otras funtanas. Quai es üna vart. Tschella es, cha nus dovrain per mincha idiom ün pêr magistras ed –ers chi sun pronts da s'ingaschar in chosa. Ingaschamaint voulda pel lectorat, eir schi vegn pajà quista jà. Ingaschamaint voulda, perquai chi nu darà pajunas enormas. Schi va propcha bain schi survgnina cul proget amo meglder material, teoretic e pratic, per pudair amplifichar e cun quai eir individualisar noss'instrucziun da lingua. Schi va dafatta stupend schi pudaina contribuir, cul material cha nus dain giò, a la variaziun in noss'instrucziun cun material fat pel claint in divers roms. Ün center didactic per differents s-chalins e roms füss in ün muond ideal la conseguenza logica.

Per finir stessan cuors da perfecziunamaint cumünaivels esser ün böt important da quist proget. Tscherts cuors grammatical-ortografics stuvaran faquent gnir manats separà. Ma cuors da perfecziunamaint sco cha nus tils vain pudü frequentar in settember a Lavin pudess bain esser cumünaivels? Lapro pudess esser l'inscunter persunal da las personas d'instrucziun rumantschas ün punct central, o brich? I'l 2014 festagescha il Parc Naziunal Svizzer 100 ons e la

magistraglia rumantscha gioda ils prüms dis da scolaziun cumünaivels? Füss bain ün böt?

Nus dovrain a TAI, almain però alch lectors valladers e puters! T'hast fingià annunzchà?

La CGL ha eir decis da vulair clomar insembel üna gruppa da lavur per mezs. Quella dess evaluar las retscherschas fattas e propuoner che mezs chi dessan gnir surlavurats o sviluppats. Implü dessna tscherchar e ramassar fögls da lavur o oter material d'instrucziun chi dà fingià. Quist material dess lura gnir miss a disposiziun. La gruppa pudess sustgnair la supranza e, cun sias bunas colliaziuns, güdar ad amplifichar la sporta da material d'instrucziun.

Nus dovrain a TAI, almain però ün pêr ingaschats puters e valladers! T'hast fingià annunzchada?

Perche n'haja cumanzà culs nanins? Nus in supranza eschan be quatter ed eschan tuots avisats sün vos sustegn. Ils nanins dovran, oramai chi nu sun ils plü gronds, üna pruna bratscha per rablar afin l'istess lavur sco glieud plü gronda.

I füss giavüschabel, scha minchüna chi lavura in üna scoula i'l territori da la CGL füss eir commembra. Scha'ls differents s-chalins e manjamaints sun rappreschantats, pudaina eir servir meglder a minchüna.

Nus dovrain a TAI in supranza. T'hast fingià annunzchada? Cuntaints füssna scha nus füssan almain in tschinch. Plü bod daiva eir amo üna gruppa da lavur chi sustgnaiva il lavur da la supranza!

And last but not least: *Nus dovrain a TAI sco administratur da l'Aviöl. T'hast fingià annunzchà?*

Mit Geschichten durchs Leben

Annetta Baumann, Primarschule Lachen, Chur

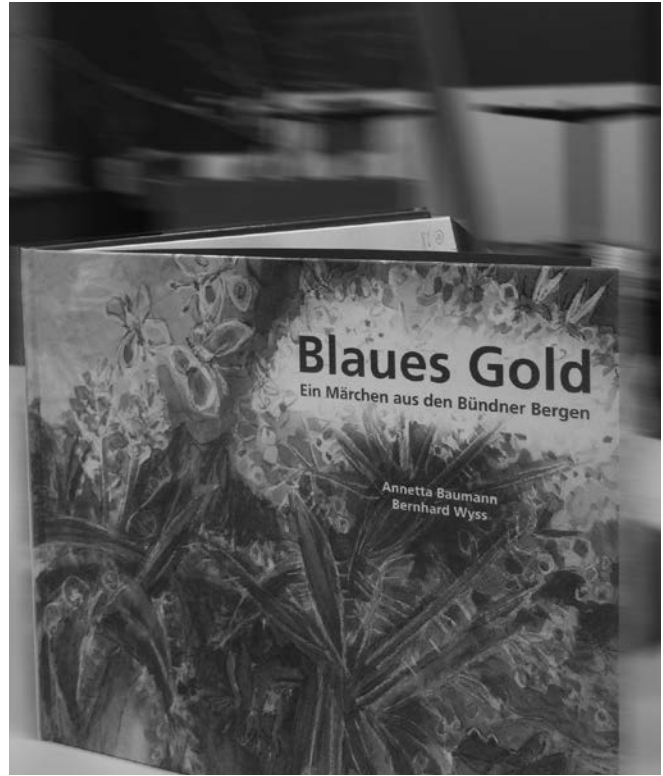
«Nach einer Woche als Erstklässlerin stand mein Berufswunsch bereits fest», verrät mir Annetta Baumann zu Beginn unseres Gesprächs. Sie war begeistert von ihrer ersten Lehrerin. Besonders faszinierte Annetta Baumann, wenn diese aus dem Geschichtenbuch vorlas. Seither begleiten Geschichten sie durch ihre Biografie wie ein roter Faden.

VON SANDRA LOCHER BENGUEREL



Annetta Baumann erzählt mir mit leuchtenden Augen: «Geschichten sind für mich etwas ganz Besonderes und berühren mich.» Vor allem Märchen sind es, die sie emotional in ihren Bann ziehen. Den Zugang zu den Märchen erschloss Annetta Baumann sich selbst. Als zehnjähriges Mädchen entdeckte sie im elterlichen Büchergestell ein unauffälliges altes Buch im Leineneinband. Es waren «Grimms Märchen». Sie las nächtelang in der Märchensammlung. Durchs Lesen und die starken farbigen Illustrationen baute sie ihre eigene Fantasiewelt auf und begann daraus Rollenspiele mit ihren Freundinnen zu machen.

Während unseres Gesprächs steht Annetta Baumann unverhofft auf, läuft zum Bücherregal hinter ihrem Lehrerinnenpult und holt das besagte Buch. Es begleitet sie seit nun mehr als dreissig Jahren überall hin, es war in jeder Zügelkiste und jeder Schultube. Seit bald zwanzig Jahren steht es im Gestell im Schulhaus Lachen. Annetta Baumann ist in Chur aufgewachsen. Nach dem Seminar unterrichtete sie in Fläsch und Tamins, bevor es sie in die Welt hinauszog. Denn Annetta Baumann reist gerne. Sie verbrachte während der Seminarzeit ein Austauschjahr im schwedischen Helsingborg. Dabei entstand der Bezug zu den schwedischen Märchen. «Märchen sind ein kulturelles Erbe, je nach Land kommen andere



Fabelwesen, spezifische Gegenstände und Landschaften in sehr ähnlichen Märchen vor.»

Annetta Baumann faszinieren an den Märchen besonders die Krisen und Herausforderungen, welche gemeistert werden müssen, wie auch die überraschenden Wendungen, die sie nehmen. «Ich denke für Leser und Zuhörer ist es erlösend, dass jede Märchenerzählung einen guten Schluss findet.» Sie erzählt fachkundig von der Bedeutung und Entstehung der Grimm-Märchen, davon, wie sich diese den zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten oder ihren Bestellern anpassten. Annetta Baumann arbeitet seit 2004 Teilzeit und studiert an den Universitäten Zürich und Bern Kultur- und Theatergeschichte mit den Schwerpunkten Theatervermittlung und Kinderliteratur.

Sie zeigt mir ihre Lieblingsmärchen: Sechse kommen durch die ganze Welt, Die vier kunstreichen Brüder, Teufel mit den goldenen Haaren. Alle drei Märchen verbindet der soziale Gehalt, die Erkenntnis, dass man nur miteinander zum Ziel gelangt. So baut Annetta Baumann diese Märchen regelmässig in ihren Unterricht mit der 3./4. Klasse ein. Sie fühlt sich sehr wohl in solchen Sequenzen und ist überzeugt, damit einen guten Ausgleich zu den kopflastigen Fächern zu schaffen. Mit jedem Klassenzug führt sie ein Theater auf. Sie ist überzeugt, dass Theaterspielen die Persönlichkeiten stärkt und die fachlichen, persönlichen und sozialen Kompetenzen fördert. Oft schreibt sie das Theaterstück selber – mit den Rollen zugeschnitten auf jedes Kind.

So geschah es, dass Annetta Baumann im Jahr 2008 das Theaterstück «Die

Quellnymphe» schrieb. Drei Leitideen prägten die Entstehung des Märchens. Inhaltlich stand Wasser als Naturressource unseres Kantons im Zentrum, das Märchen hat zehn wichtige Figuren und es berücksichtigt symbolisch die vier Elemente. In Zusammenarbeit mit der Erstklasslehrerin Margrit Casutt führte sie das Märchen 2009 im Theater Chur auf, begleitet vom Orchester «Musikfreunde Chur». Annetta Baumann ist eine Frau der Taten. Motiviert durch das positive Echo, welches «Die Quellnymphe» auslöste, entstand in enger Zusammenarbeit mit einem Berner Künstler ihr erstes Bilderbuch, basierend auf dem Theatertext, jedoch mit neuem Titel «Blaues Gold».

Annetta Baumann: «Es tut immer wieder gut, einen Moment inne zu halten, Geschichten zu hören und dabei Gefühle und Bilder entstehen zu lassen.»

Fiabe e leggende: il ruolo del raccontare storie

Una tradizione in lenta via di estinzione? Salviamola con progetti scolastici!

Fiabe e leggende salvaguardano infatti il nostro patrimonio culturale e umano locale

DI GERRY MOTTIS

Varcata la soglia del Terzo Millennio, bombardati da informazioni di ogni sorta e senza alcun filtro, sottoposti ad una spietata legge del marketing che soppianta idoli del passato con idoli tecnologici postmoderni, è lecito chiedersi che fine abbia fatto la tradizione del «racconto orale», di quella trasmissione di fiabe e leggende popolari che da sempre salvaguardano il nostro patrimonio culturale locale e umano.

Negli ultimi anni, grazie alla professione di insegnante, mi sono dedicato a scandagliare proprio questo aspetto. Valutare cioè quanto rimane ancora di quel patrimonio territoriale orale, quanto viene ancora trasmesso da nonno a nipote in modo «tradizionale»... Ho così sviluppato un progetto nato inizialmente come obiettivo annuale di *educazione linguistica*.

Durante l'anno scolastico ho proposto a una classe di terza secondaria di uscire dalla sede e di confrontarsi con la *realtà locale*, mettendoli cioè direttamente a contatto con il loro territorio e con le persone che ci vivono, con lo scopo di *raccogliere testimonianze dalle due Valli*.

Il lavoro è durato un paio di settimane e ha coinvolto le lezioni di italiano e storia. Dopo una prima introduzione teorica alla tecnica dell'intervista e della registrazione su nastro, ci siamo soffermati a leggere alcune leggende italiane, studiandone i contenuti e catalogando gli elementi ricorrenti: personaggi e fatti misteriosi, luoghi e oggetti magici ecc. Infine abbiamo organizzato le uscite a coppie. I ragazzi hanno dovuto contattare gli anziani (di solito parenti o vicini di casa) e durante più uscite li hanno intervistati e registrati.



Rientrati a scuola, i testi sono stati trascritti, passando cioè *da una narrazione orale ad un testo più formale*. Quando sono stati trascritti tutti i testi, abbiamo aggiunto delle immagini suggestive scattate sui luoghi descritti, abbiamo poi messo assieme tutti i materiali e stampati a colori sottoforma di volumetto A4 che è poi stato donato agli anziani intervistati come regalo di Natale.

Alla fine del progetto, ho notato che gli anziani accolgono sempre con piacere i ragazzi nelle loro case e li intrattengono molto volentieri, raccontando loro storie del passato, fiabe o leggende della loro infanzia, oppure eventi legati alla seconda guerra mondiale che hanno vissuto sulla loro pelle. I ragazzi entrano così in contatto con una generazione e un mondo nuovo e affascinante, quello della *«narrazione orale e popolare»*, che ha un valore enorme, proprio per quello che tramanda alle giovani generazioni.

I nostri ragazzi apprezzano il contatto con gli anziani, contrariamente a quello che si crede, si divertono anche con loro, li ascoltano con attenzione e riportano a scuola con entusiasmo ogni minima frase o gli aneddoti curiosi (raccontati a microfono spento). Tutto ciò è facilitato anche dalla lingua di comunicazione, di solito il *dialetto*. E questo è un altro obiettivo del progetto: cioè cercare di mantenere viva questa lingua anche nei nostri ragazzi.

Oltre a mettere in contatto due generazioni, non bisogna dimenticare *il ruolo formativo delle fiabe e delle leggende tramandate* (anche se concepito con scopi diversi).

Le fiabe sono infatti fondamentali, soprattutto per i bambini, poiché trasmettono quel bagaglio di valori essenziali ed emozioni della vita, coi quali essi piano piano si misurano: *la lotta tra il bene e il male, la ricerca di qualcosa di prezioso, di arricchente, l'affrontare i molti ostacoli del destino, il puntare ad un obiettivo preciso, il combattere contro le proprie emozioni negative (che possono essere: la paura, l'invidia, l'avidità, la falsità, il desiderio di infrangere le regole ecc.)*.

Le leggende, invece, proprio poiché si affidano in parte a storie reali, condite dalla fantasia popolare (che *cerca di dare una risposta all'ignoto e al mistero*), appartengono al genere «storico», nel senso che si ancorano in un territorio di appartenenza e non solo metaforico, nel quale il ragazzo si muove tutti i giorni, e così impara a riconoscere i *toponimi*, le storie misteriose della sua realtà ecc. Così queste leggende assumono per i nostri ragazzi un ruolo formativo e culturale locale allo stesso tempo.

È proprio per questa ragione che ritengo fondamentale salvaguardare questa tradizione. La scuola può sicuramente dare una mano, avvicinando i nostri ragazzi agli anziani delle nostre valli. Questi devono sempre e ancora essere riconosciuti come «portatori di saggezza e di storia locale», dei veri e propri *«almanacchi da sfogliare»* (come scrissi in una poesia).

Auguro un buon anno 2013 a tutti!

Articoli: www.gmottis.ch/blog
Contatto: gmottis@hotmail.com

L'OMETTO DEL DIRUPO

«L'omett de la cresa», una leggenda di Roveredo

SCRITTA DA GERRY MOTTIS

In un tempo non troppo lontano, viveva nel tranquillo paese di Sassidisopra un povero contadino chiamato Gianbattista. L'uomo si recava tutte le mattine sul fare dell'alba in stalla a mungere la sua unica mucca che chiamava amorevolmente Stellina, la quale, però, per sua disgrazia, non dava che poche gocce di latte. Negli ultimi anni questa aveva dato alla luce un unico vitello che era però morto per una strana malattia. Il povero Gianbattista tirava a campare come meglio poteva. Non si perdeva d'animo. In maggio portava la sua Stellina sull'alpe e in settembre la riportava in piano. Viveva di quelle poche gocce di latte, di qualche formaggino e salametto che un'anziana vedova gli regalava di tanto in tanto per compassione. Un giorno, il disgraziato uomo dovette assistere anche alla malattia della sua unica bestia, presa dallo strano male che aveva portato via la sua piccola mandria in pochi anni. Proprio mentre se ne stava ritornando a valle, Stellina cadde a terra, non riuscendo più a reggersi in piedi, fino a lasciarsi andare al sonno e alla morte. Sconsolato più che mai, Gianbattista fece ritorno da solo in paese. Mentre stava attraversando il Ponte della Mula, notò che uno strano ometto, brutto come il peccato, si stava arrampicando su per il dirupo con fare agile. Pareva uno gnomo, rugoso in volto come la corteccia di un castagno, dalla barba lunga e grigia sfilacciata e con le orecchie a punta. Orrendo nell'aspetto, in pochi balzi raggiunse Gianbattista sul ponte. Anche la voce dello strano ometto risuonò rauca e brutta:

- Gianbattista, ti stavo aspettando... - disse l'ometto.
- Come conosce il mio nome, buon uomo? - chiese l'uomo stupefatto.
- Io so cosa ti è successo - continuò l'ometto, senza rispondere alla sua doman-

- da, - e sono venuto per aiutarti...
- Ho appena perso la mia unica mucca, sono un pover'uomo senza speranza - commentò il contadino.
- Le speranze lasciale ai deboli di spirito. Tu sei fatto di un'altra pasta... Dove sei diretto?
- Me ne stavo tornando a casa...
- Gianbattista, ho un patto da proporti... Se lo accetterai, diventerai un uomo ricco!
- Di che cosa si tratta? - chiese incuriosito l'uomo.
- Devi portarmi sulle tue spalle fino al Ponte del Forestiero e donarmi la tua anima! In cambio, io ti renderò l'uomo più ricco di tutta la valle!

Gianbattista pensò che in fondo non aveva nulla da perdere a portare quel nanetto sulle sue spalle. Pesava di certo non più di dieci o quindici chili. Accettò più per curiosità che per avidità il patto dell'ometto venuto dal dirupo e se lo caricò sulle spalle. Cammina e cammina, improvvisamente il leggero peso che si portava sulle spalle si fece più pesante. Gianbattista pensava che si trattasse solo della stanchezza. Era appena rientrato dall'alpe e la perdita della sua Stellina lo aveva di certo debilitato. Eppure, mentre camminava, il carico che si sentiva sulle spalle si andava sempre più appesantendo. Quando il contadino giunse al Ponte del Forestiero (dove si narra di un viandante che precipitò nel vuoto dopo aver ascoltato delle strane voci venute dal dirupo), l'ometto balzò giù dalle sue spalle, ringraziò il contadino e disse:

- Ora io possiedo la tua anima. Per diventare ricco ti rimane ancora una cosa da fare...
- Che cosa? - chiese Gianbattista preoccupato.

L'ometto del dirupo estrasse da una tasca una corda robusta e la diede all'uomo.

- Prendi questa corda - gli disse - e but-

tala dietro alle tue spalle. Cammina fino a casa tua e bada di non girarti per nessun motivo, o perderai tutto quello che ti ho promesso! Intesi?

Gianbattista prese la corda che lo strano gnomo gli aveva dato e se la buttò dietro le spalle, salutò e s'incamminò senza aspettarsi un granché verso la propria casa. Mentre camminava, iniziò a sentire degli strani rumori che provenivano da dietro di sé. Sembravano essere dei passi strascicati. Il contadino fu preso più volte dalla tentazione di girarsi a dare un'occhiata, ma riuscì a tenere a freno la sua curiosità. Ormai era quasi giunto a casa e uno strano presentimento lo stava vincendo.

- E se fosse vero? - pensò. - Se diventassi veramente ricco?

Giunto di fronte alla propria umile abitazione, sentì improvvisamente un forte muggito dietro le proprie spalle. Allora si girò e vide attaccata alla corda la più bella e prosperosa mucca che un contadino potesse desiderare, gonfia di latte e gravida di un vitello che iniziò a mettere al mondo proprio in quell'istante. Lo stupore di Gianbattista era al colmo. Di colpo si era sentito sereno e felice. Il contadino aiutò la mucca a partorire il vitello e sistemò entrambi nella stalla, che si mise subito a ripulire di buona lena, con una strana energia benefica in corpo e una leggerezza serena nel cuore.

Così passò un anno, poi due, poi tre. La mucca nel frattempo aveva dato alla luce altri vitelli sani e forti e continuava a dare molti litri di latte al giorno, che il bravo contadino trasformava in ogni sorta di prodotto casereccio e apprezzatissimo da tutti: formaggio, formaggini, burro, yogurt, panna ecc. Gianbattista diventò così ben presto uno dei contadini della valle più rispettati e ricchi. Produceva e allevava

vitelli. In pochi anni era uno degli uomini più in vista e stimati in valle. Si riteneva un uomo veramente felice.

Ciononostante, di notte non riusciva a prender sonno. Dormiva poco e male ed era sempre assillato dal pensiero dell'ometto venuto dal dirupo che lo aveva reso ricco, ma che gli aveva anche preso in cambio la sua anima. Dopo lunghe settimane, nelle quali si girava e rigirava nel letto, il contadino Gianbattista decise di andare a visitare un vecchio saggio che viveva come un eremita in cima alla montagna di Rossiglione per prendere consiglio. S'incamminò presto all'alba e lo raggiunse sul calare della sera. Il vecchio saggio viveva in una specie di grotta, rischiarata solo da un tenue fuocherello di rami secchi e riccamente decorata di scene primitive: mani, volti, episodi di caccia al cinghiale, archi e frecce, strani simboli romboidi ed ellittici, teste di demoni cornuti e spiriti bianchi...

– È un piacere vederti, Gianbattista – lo accolse benevolmente il vecchio saggio.

– Che cosa posso fare per te?

Gianbattista raccontò all'uomo l'affanno che lo rodeva durante la notte. Allora, il vecchio saggio si alzò in piedi con fare nervoso e disse:

– Lo immaginavo. Ti sei fatto ingannare dall'Ometto del Dirupo. Questo è grave, e non sei il primo. Pensi di aver raggiunto la felicità, invece gli hai venduto la tua anima! Si tratta di un inganno tremendo!

Gianbattista, intimorito e spaesato, chiese all'anziano saggio:

– Che cosa posso fare per liberarmi da questa sciagura?

– Innanzitutto – disse il vecchio saggio, – devi andare al Ponte del Forestiero e far subito costruire una cappella in onore della Madonna. Poi devi recarti lì a recitare il rosario tutte le sere a mezzanotte in punto e per trenta giorni di fila. Infine, vedrai che l'incantesimo svanirà... Ma fa' attenzione – concluse il saggio, – se dovessi incontrare di nuovo l'Ometto del Dirupo, non guardarlo mai in faccia o perderai tutto, ritornando più povero di prima!

Gianbattista fece come consigliato dal vecchio eremita. Se ne tornò in paese e, con un amico muratore, il giorno seguente si recò nei pressi del Ponte del Forestiero a edificare una cappella in onore della Madonna. La stessa sera, a mezzanotte in punto, si spinse sul luogo a recitare il rosario. Il vento soffiava tra gli enormi castagni, le lunghe ombre dei rami prodotte dalla luna piena rendevano il posto spettrale, ma Gianbattista non si perdette d'animo. Restò lì a pregare per tutta la notte e il mattino presto ritornò ad accudire le sue vacche e i suoi vitelli in stalla. Così passarono i giorni. Giorno dopo giorno, il contadino si recava a recitare il rosario al Ponte del Forestiero, fino al ventinovesimo giorno.

Il trentesimo giorno, mentre Gianbattista si stava recando per l'ultima volta a pregare – con il cuore gonfio di emozione per l'imminente fine dell'incantesimo – egli notò da lontano sul Ponte del Forestiero l'Ometto del Dirupo che lo stava aspettando. Sbuffava di continuo. Era chiaramente agitato e infastidito, arrabbiato e teso in volto. Ricordando le parole del vecchio

saggio di Rossiglione, il contadino decise di nascondersi inizialmente dentro una fitta boscaglia e attendere le mosse dello gnomo. Questo camminava avanti e indietro sempre più nervoso. Brontolava di continuo. Pareva addirittura insultare qualcuno. Gianbattista capì che l'ometto non se ne sarebbe andato da lì per nessuna ragione. Mentre a lui rimaneva un'unica notte di preghiera. Allora, decise di fare un giro lungo attorno al luogo e di giungere alla cappella dall'alto, passando per il Piano delle Betulle. Faticò un paio d'ore, infine si ritrovò poco al di sopra della cappella, su di uno strapiombo di roccia. L'ometto digrignava i denti infuriato, ma non lo aveva notato. Gianbattista s'inginocchiò e si mise a recitare per l'ultima notte il suo rosario. Sul fare dell'alba, quando ormai il contadino si sentiva salvo, lo sciagurato emise un urlo tremendo:

– Ti ho visto, maledetto impostore! Non mi sfuggirai!

Proprio mentre l'ometto si stava arrampicando con grande agilità su per lo strapiombo di roccia verso Gianbattista, il contadino riuscì appena in tempo a completare le sue preghiere e a farsi il segno della croce. Fu allora che si scatenò il finimondo: saette, lampi, boati, tuoni e una tempesta di ghiaccio, neve e acqua si riversarono sul posto. Un vero e proprio diluvio! Si aprì infine con un tremore tremendo una spaccatura gigantesca nel terreno – proprio ai piedi della cappella della Madonna – nella quale la tormenta trascinò l'Ometto del Dirupo, facendolo precipitare nel vuoto e nero abisso. Terminato il temporale, lo gnomo era scomparso, il terreno si era richiuso, e Gianbattista ringraziava il Cielo per averlo salvato. Si sentiva una persona nuova, serena, piena. Aveva infatti riacquistato la sua anima! Ora poteva ritornare al paese, dalle sue mucche prosperose, e vivere in pace per il resto della sua vita.

Fu così che Gianbattista visse una vita dignitosa, rispettato da tutti, in pace con se stesso e il mondo, fino alla fine dei suoi giorni.

